

Interview mit:

# Martin Werlen vs. Barbara Ludwig

Beide stehen im Rampenlicht, beide leben im Kanton Schwyz, beide vertreten eine starke Macht: Die Schwyzer Polizeikommandantin Barbara Ludwig und den Einsiedler Abt Martin Werlen trennt einiges und verbindet vieles. Ein ungewöhnliches Gespräch über Kommunikation, Saddam Hussein, Gott und eheliche Treue. Interview: Matthias Ackeret, Fotos: Marc Wetli

*Ludwig: "Ich beneide den Abt, der einfach die Türe hinter sich schliessen kann, um Ruhe zu haben."*

*Abt Martin: "Früher glaubte ich, dass Schweizer viel differenzierter und toleranter wären."*

*Ludwig: "Führen ist nicht geschlechtsspezifisch, sondern hängt von der Persönlichkeit ab."*

*Abt Martin: "Auch wenn ich E-Mails beantworte, versuche ich, mit Gott in Verbindung zu bleiben."*

*Ludwig: "Wenn sich eine verheiratete Person neu verliebt, so hat sie ein moralisches Problem. Die Kirche gibt darauf keine Antwort."*

*Abt Martin: "Wenn man mit jungen Menschen über Wert- und Moralvorstellungen spricht, nimmt der Begriff der Treue einen enorm wichtigen Stellenwert ein."*

**Frau Ludwig, worum beneiden Sie Abt Martin?**

**Ludwig:** “Ich beneide den Abt, der einfach die Türe hinter sich schliessen kann, um Ruhe zu haben. Die starken Mauern eines Klosters erlauben ihm Rückzugsmöglichkeiten. Als Polizeikommandantin bin ich hingegen dauernd stand-by.”

**Abt Martin:** “Von diesen Rückzugsmöglichkeiten träume ich manchmal auch. Wir stehen auch hier mitten im Leben: Das Telefon klingelt, E-Mails und Briefe treffen ein, Menschen kommen zum Gespräch. Aber es gibt Situationen, in denen ich mich zurückziehen will und kann. Im Gegensatz zur Polizeikommandantin bin ich zweifelsohne in einer privilegierteren Situation.”

**Wie viele Stunden täglich kommunizieren Sie dann mit Ihrem obersten Chef, mit Gott?**

**Abt Martin:** “Wenn möglich immer. Auch wenn ich telefoniere oder E-Mails beantworte, versuche ich, mit Gott in Verbindung zu bleiben. Natürlich ist diese Verbindung in den Gebetsstunden noch intensiver. Zusammengerechnet sind es circa dreieinhalb Stunden Gebetszeit täglich, mit der Gemeinschaft oder allein.”

**Sie sind nun ein Jahr in diesem Amt, haben sich aber bereits als kritischer Geist einen Namen gemacht. So haben Sie aktiv und pointiert gegen die SVP-Asylinitiative im vergangenen November Stellung genommen. Gab es deswegen Kritik?**

**Abt Martin:** “Es gab Kritik. Aber die meisten Reaktionen waren positiv. Über mein Engagement in dieser Frage habe ich zuerst Rücksprache mit meinem Rat (klosterinternes Gremium) genommen. Mein Auftritt in der Arena hat teils heftige Reaktionen ausgelöst.”

**Hat Sie diese massive Kritik überrascht?**

**Abt Martin (denkt lange nach):** “Ja, die Schärfe dieser Kritik hat mich überrascht. Vor allem glaubte ich, dass Schweizer – und besonders solche, die in christlichen Kirchen beheimatet sind – viel differenzierter und toleranter wären.”

**Aber ist es überhaupt Aufgabe der Kirche, Abstimmungsprognosen abzugeben? Peter Bodenmann hat in der Weltwoche geschrieben, Sie hätten mit Ihrem Verhalten die SVP-Asylinitiative gebodigt...**

**Abt Martin:** “Dieser Kommentar von Bodenmann, der nicht unbedingt als Freund der katholischen Kirche gilt, hat mich sehr gefreut. Natürlich dürfen und müssen wir als Kirche Stellung nehmen zu Fragen, die christliche Grundwerte betreffen. Ich habe dieselbe Haltung vertreten wie die Schweizerische Bischofskonferenz, deren Mitglied ich bin – nur wurde das Communiqué der Bischofskonferenz nicht von vielen Menschen bemerkt. Ein einfaches Communiqué wird heute kaum mehr gelesen. Mit meiner Aussage habe ich der Haltung der Kirche

aber ein Gesicht gegeben. In der heutigen Mediengesellschaft ist es enorm wichtig, dass hinter konkreten Aussagen konkrete Menschen wahrgenommen werden.“

**Beneiden Sie Abt Martin, dass er so frei seine politische Meinung äussern kann?**

**Ludwig:** “Ja, vielleicht. Aber der Abt hat auch mehr Zivilcourage als ich...”

**Aber haben Sie bereits Widerstand gespürt?**

**Ludwig:** “Bis anhin habe ich noch keinen Widerstand gespürt, ich habe mich aber auch noch nicht politisch exponiert.”

**Abt Martin:** “Ich könnte Ihnen hier in Einsiedeln auch niemanden nennen, der oder die eine völlig gegenteilige Ansicht hätte. Das beängstigt mich manchmal. Ich bin viel mit den öffentlichen Verkehrsmitteln unterwegs, wurde aber noch nie negativ auf meine Stellungnahmen angesprochen.”

**Ludwig:** “Das heisst aber nicht, dass die Leute keine andere Meinung haben, Schwyz gilt schliesslich als sehr konservativer Kanton. Hier liegt doch das Problem; die Leute sprechen hinter dem Rücken, anstatt einen mit ihren Anliegen zu konfrontieren. Das kann für eine Führungsperson sehr gefährlich sein. Ohne Rückmeldung weiss man nie, ob der eingeschlagene Weg der richtige ist. Deswegen habe ich Sie im vergangenen Frühjahr aufgesucht. Sie waren wie ich neu im Amt. Es ist manchmal wichtig, mit einem Aussenstehenden über seine Tätigkeit zu sprechen. Wir nahmen gewissermassen eine soziopolitische Analyse der Region, in der wir nun beheimatet sind, vor. Dieser Austausch scheint mir wichtig. Oder anders, Abt Martin, werden Sie von Ihrem Umfeld genügend kritisch hinterfragt?”

**Abt Martin:** “Ich denke schon, dass ich genügend kritisch hinterfragt werde. Doch sind die Leute offenbar nicht daran gewöhnt, das auf eine konstruktive Weise zu kommunizieren. Grundsätzlich habe ich den Eindruck, dass ich hier in Einsiedeln mit sehr grossem Wohlwollen aufgenommen werde. Bei meiner 1.-August-Rede gab es einen Besucherrekord. Das ist doch das Komische: Einerseits vertrete ich offensichtlich in verschiedenen Fragen eine andere Meinung als ein Grossteil der Bevölkerung, andererseits werde ich als Person respektiert. Dies sehe ich auch als eine Chance, Prozesse des Dialogs in Gang zu bringen.”

**Sie sagen, dass ein Grossteil der Bevölkerung eine andere Meinung vertritt. Können Sie diese Menschen als Abt überhaupt noch vertreten?**

**Abt Martin:** “Es ist nicht meine Aufgabe, die Bevölkerung zu vertreten. Aber uns – Kloster und Bevölkerung von Einsiedeln – ist dieser Wallfahrtsort anvertraut. Es ist für den Ort wichtig, dass er mit dem Kloster ein gutes Einvernehmen hat – und umgekehrt. Ich habe nun einige Ideen eingebracht, um dieses Verhältnis noch weiter zu verbessern, schliesslich lebt Einsiedeln weit gehend von den Pilgern. In den siebziger Jahren wurde die

Wallfahrt in den Prospekten nicht mehr in den Vordergrund gestellt, das hat sich jetzt aber wieder geändert. Wie gesagt: Für mich ist das Zusammenwirken absolut konstruktiv – mit wenigen Ausnahmen. So kann ich es mit meinem Gewissen nicht vereinbaren, dass ausländischen Katholiken in Einsiedeln in kantonal-kirchlichen Angelegenheiten das Stimmrecht verweigert wird. Vor der diesbezüglichen Abstimmung habe ich mich zusammen mit dem Ortsbischof Amédée Grab und verschiedenen Persönlichkeiten auch geäußert. Als wir aber eine Podiumsdiskussion zu diesem Thema organisieren wollten, fand sich kein Gegner der Vorlage. Trotzdem wurde sie anschliessend stark verworfen. Das hat mich schon irritiert. Ich habe im Neujahrsgottesdienst der Pfarrei Einsiedeln darauf hingewiesen, dass diese Haltung nicht dem katholischen Glauben entspreche. Gleichzeitig habe ich dazu ermuntert, die Vorlage nochmals an die Urne zu bringen. Jetzt bin ich gespannt, was passieren wird!”

**Frau Ludwig, Sie wurden als erste Frau der Schweiz Polizeikommandantin. Wie haben Ihre männlichen Kollegen reagiert, als Sie in ihre Domäne einbrachen?**

**Ludwig:** “Anfänglich gab es sicher eine gewisse Skepsis, die aber nicht offen nach aussen getragen wurde. So werde ich anders beobachtet als ein Mann in der gleichen Position.”

**Führen Sie dann als Frau anders als ein Mann?**

**Ludwig (energisch):** “Nein, überhaupt nicht. Führen ist nicht geschlechtsspezifisch, sondern hängt von der Persönlichkeit ab. Entweder kann einer führen oder nicht.”

**Gottgegeben?**

**Ludwig:** “Ich weiss nicht, ob es gottgegeben ist. Es ist jedenfalls eine Frage des Talents. Auch wenn ich ein Mann wäre, würde ich so führen. Meine Führungsgrundsätze lauten: absolute Offenheit, Ehrlichkeit und Transparenz der Entscheidungen. Am wichtigsten scheint mir aber eine konsequente und klare Haltung, die sich nicht nach Gutdünken ändert. Die Mitarbeitenden müssen sich auf mich als Führungsperson jederzeit verlassen können.”

**Als Abt von Einsiedeln stehen Sie vielen Menschen vor. Gibt es da auch solche Grundsätze?**

**Abt Martin:** “Meine Führungsgrundsätze stammen aus der Benediktsregel, die immerhin 1500 Jahre alt ist. Daraus habe ich auch das Motto meiner Amtszeit als Abt entnommen: ‘Höre und du wirst ankommen.’ Ich weiss, dass Gott zu mir spricht, mich führt. Nicht nur durch die Heilige Schrift und im Gottesdienst in der Kirche, sondern durch jeden Menschen, dem ich begegne. Das hat sehr viel mit Kommunikation zu tun. Wenn ich nicht fähig und bereit wäre, Dialoge zu führen, könnte ich dieses Amt wohl kaum ausüben. Schliesslich haben wir 87 Mönche in der Gemeinschaft im Kloster Einsiedeln, 32 Schwestern im Kloster Fahr, 300 Schülerinnen und Schüler und 160 Angestellte. Aber

auch sie müssen zum Dialog bereit sein, sonst würde das Kloster nicht funktionieren.”

### **Mussten Sie auch schon energisch durchschreiten?**

**Abt Martin:** “Was heisst energisch durchschreiten? Natürlich musste ich auch schon klar Stellung beziehen oder Nein sagen und Entscheidungen treffen, die nicht allen gefielen. Wenn ich merke, dass ein Problem in der Luft liegt, suche ich das Gegenüber damit auf eine gute Weise zu konfrontieren. Die meisten Menschen schätzen das, im konkreten Fall kann es aber sehr unangenehm sein. Einige vertragen das nicht. Ich bin aber überzeugt, dass Transparenz und Ehrlichkeit langfristig immer mehr Früchte zeigen als das Verdrängen von Problemen.”

**Ludwig:** “Ich merke, dass die direkte Art der konfrontativen Kommunikation im Kanton Schwyz nicht immer gut ankommt. Das wird oftmals als Affront empfunden. Hier ist man sich gewohnt, zuerst um den Brei herumzureden. Das nennt man diplomatisch.”

### **Das ist aber ein Widerspruch zu der offenen Kommunikation, wie Sie sie pflegen wollen.**

**Ludwig:** “Nein, von diesem Grundsatz weiche ich nicht ab. Ich merke aber, dass die offene Kommunikation beim Korps nicht immer gleich gut ankommt. Meine Mitarbeitenden mussten sich daran gewöhnen, obwohl ich anfangs wohl zu stark eingefahren bin. Die offene Kommunikation ist aber Zeit und Energie sparend.”

### **Lassen sich die Mitarbeiter auch umerziehen?**

**Ludwig:** “Hier vertrete ich die gleiche Meinung wie der Abt. Es kann für einen Mitarbeitenden hilfreich sein, wenn ein Vorgesetzter einen wunden Punkt anspricht. Wenn ich eine Polizistin oder einen Polizisten frage, ob er sich in seiner Position überhaupt wohl fühle, stellt sich vielleicht nach zwei, drei Stunden heraus, dass er zwar das Gleiche empfindet, es sich aber nie eingestanden hat. Umschiffet man aber ein Problem dauernd, so wird es immer weiter getragen. Mit einer offenen, manchmal auch schmerzhaften Kommunikation können aber gute Lösungen gefunden werden. Durch die Angst, jemanden zu verletzen, wird oftmals eine schlechte Situation perpetuiert, was aber niemandem dient.”

### **Sie haben vorher in Zürich das Ausschaffungsgefängnis geleitet. Mussten Sie damals anders kommunizieren?**

**Ludwig:** “Nein, eigentlich nicht. Aber es ist wichtig, sich bei der Kommunikation auf das jeweilige Gegenüber einzustellen und deren kulturelle Eigenheiten zu berücksichtigen. Natürlich habe ich mit Asylsuchenden aus Nordafrika anders kommuniziert als mit Asylsuchenden aus dem Balkan...”

## **Wie anders?**

**Ludwig:** “Mit Insassen aus dem Balkan kann man viel direkter kommunizieren, bei Nordafrikanern muss man die eigentliche Message elegant umschreiben. Aber der Grundsatz ist immer der gleiche: Mit Ehrlichkeit kommt man am weitesten. Als Führungsperson muss man auch mit sich selber im Lot sein.”

**Abt Martin:** “Das kann ich nur unterschreiben; ein Problem, das nicht angesprochen wird, ist wie ein Brief, den man schon lange schreiben sollte, oder ein Zahnarztbesuch, den man dauernd hinausschiebt. Dabei verlieren wir viel Energie, und es ändert sich gleichwohl nichts. Nehmen Sie nochmals die Abstimmung über das Ausländerstimmrecht in der Kantonalkirche. Alles schien im Vorfeld in Ordnung: keine negative Stimme, kein negativer Leserbrief – nichts. Und an der Urne wurde die Vorlage ganz klar abgelehnt. Da stimmt doch etwas nicht: Es sollte doch im Vorfeld auch die Möglichkeit geben, seine Bedenken zu äussern. Nur so entsteht ein Dialog. Krank nicht genau hier auch unsere politische Weltsituation? Statt Hintergründe, das heisst die wahren Probleme, aufzuarbeiten, lässt man sich auf Machtkämpfe ein. Dialog in Konfliktsituationen braucht immer viel Demut auf beiden Seiten. Und als der Stärkere in einer Situation darf ich diese Demut nicht nur vom Schwächeren erwarten. Das gilt sowohl für einen Abt als auch für eine Weltmacht. Ohne diese Demut trage ich höchstens zur Verhärtung bei.”

## **Wäre das Asyl von Saddam Hussein eine Möglichkeit gewesen, um den Krieg zu verhindern?**

**Abt Martin:** “Saddam Hussein ist zweifelsohne ein Diktator, der seinem Land und den Bewohnern viel Schaden zugefügt hat. Ich glaube aber nicht, dass das Problem einfach gelöst wäre, wenn er ins Exil ginge.”

**Ludwig:** “Auch Saddam Husseins Asylgesuch müsste geprüft werden wie jedes andere, vielleicht hat er seine Gründe. Das sage ich jetzt als Migrationsexpertin. Ich glaube aber auch nicht, dass sich diese Frage ernsthaft stellen wird.”

## **Sie sind innerhalb eines Jahres landesweit bekannt geworden. So liessen Sie sich zum Beispiel auf dem Trottinett oder beim Uni-Hockey ablichten. Wie weit kommen Sie den Medien entgegen, um eine Message zu verkaufen?**

**Abt Martin:** “Ich habe in den vergangenen Monaten sehr viele Medienleute kennen und schätzen gelernt. Das Entgegenkommen ist ein gegenseitiges. Ich lasse mich grundsätzlich nur in Situationen ablichten, in denen ich mich auch sonst befinde. Das Trottinett haben mir die Schüler geschenkt...”

### **Aber Sie liessen sich so fotografieren...**

**Abt Martin:** "Ja, das Trottinett benütze ich auch. Und im übrigen lasse ich mich von den Medien nicht in eine Rolle zwingen, die mir nicht liegt."

### **Gab es für diese Fotos Kritik von Ihren Mitbrüdern oder anderen Bischöfen, die vielleicht ein bisschen introvertierter sind?**

**Abt Martin:** "Die Mitbrüder kennen mich nicht nur aus den Medien. Und sie haben mich zu ihrem Abt gewählt, nachdem sie mich im Kloster 18 Jahre kennen lernen konnten. Und die Bischöfe haben andere Sorgen und Schwerpunkte, als über gelungene oder weniger gelungene Fotos zu sinnieren. Die Bischofskonferenz ist ein Gremium, in dem ich mich sehr wohl fühle. Wie gesagt: Ich zeige mich so, wie ich bin. Ich bin Auto-stopper, gehe Hockey spielen, fahre Trottinett und spiele Hand-orgel. Das alles habe ich schon vor meinem Amtsantritt getan. Schliesslich bin ich ein normaler Mensch."

### **Frau Ludwig, auch Sie stehen immer unter medialer Beobachtung.**

**Ludwig:** "Im Vergleich zu meiner Zeit als Leiterin des Flughafengefängnisses stehe ich weniger im medialen Interesse, was angenehm ist. Gegenüber den Medien bin ich sehr zurückhaltend, für mich sind sie ausschliesslich wichtig, um eine Botschaft zu vermitteln. Als Person suche ich keineswegs das Rampenlicht. Ich finde es aber komisch, wenn ich mein Bild in der Zeitung sehe. Dabei gehe ich aber nicht so weit wie die Indianer, die behaupten, damit werde einem die Seele gestohlen."

### **Sie gelten wie Abt Martin als sehr aufgeschlossen und liberal. Was möchten Sie in den nächsten Jahren verändern, was ist Ihre Vision?**

**Ludwig (denkt lange nach):** "Die Sicherheit der Bevölkerung ist das Wichtigste. Dazu gibt es aber nur zwei Möglichkeiten: Einerseits sollte die Solidarität zwischen den Einwohnern verstärkt werden, was vor allem die Aufgabe von Abt Martin ist. Andererseits sollten genügend Polizistinnen und Polizisten bereitstehen, sollte die Gesellschaft versagen. Die ideale Gesellschaft wäre eine ohne Polizei..."

### **Wenn es aber – wie ich raushöre – zu wenig Polizistinnen und Polizisten gibt, geht es der Gesellschaft zurzeit schlecht...**

**Ludwig:** "Ich glaube, die Leute kümmern sich heute weniger umeinander als früher. Zusätzlich ist die Migration eines der wesentlichsten Themen dieses Jahrhunderts. Das Aufeinanderprallen verschiedener Lebensformen führt zu Problemen, die man verstärkt mit Gewaltanwendung zu lösen versucht."

**Abt Martin:** “Was zurzeit in der Gesellschaft abläuft, hängt von verschiedenen Faktoren ab. Denken Sie nur an die Informationsflut, die auf jeden einzelnen Menschen einströmt. Viele Leute haben gar keinen Filter mehr, um dies zu bewältigen. Ich bin überzeugt: Der Mensch wird keineswegs schlechter, nur seine Überforderung nimmt ständig zu, was zu Gewaltausbrüchen führen kann. Nehmen Sie das Attentat von Zug vor anderthalb Jahren. Die Erziehung muss jungen Menschen in Zukunft zeigen, wie sie mit Überforderungen umgehen und sich davor auch schützen können. Verbrechen hat es schon immer gegeben. Im Mittelalter wurden Pilgerinnen und Pilger immer wieder überfallen – auch auf dem Weg hierher nach Einsiedeln...”

**Ludwig:** “Es ist klar, Verbrechen hat es schon immer gegeben. Ich meine etwas anderes, Abt Martin. Sie haben vorhin das Thema der Überforderung angesprochen, ich glaube, das ist ein zentraler Punkt. Nehmen wir nur das Problem der häuslichen Gewalt. Dies wird zwar immer noch runtergespielt oder ignoriert, in der Polizeiarbeit wird sie aber schon bald landesweit eine grosse Rolle spielen.”

**Abt Martin:** “Aber auch die häusliche Gewalt gab es bereits früher. Wurde der Ehemann gegenüber seiner Frau gewalttätig, so hatte diese keine Chance, an die Öffentlichkeit zu treten. Heute werden solche Vorkommnisse öffentlich thematisiert.”

**Ludwig:** “Ich kann es nicht statistisch belegen, habe aber den Eindruck, dass diese deutlich zugenommen hat. Durch die Emanzipierung der Frau ändert sich auch die Rolle des Mannes. Dies führt zu einer Verunsicherung, die sich oftmals in Gewalt entlädt. Vielleicht führt die Enttabuisierung der ehelichen Gewalt auch zur verstärkten Wahrnehmung derselben.”

### **Sie fordern mehr Polizisten. Haben Sie kein Vertrauen, dass die Kirche solche Probleme lösen kann?**

**Ludwig:** “Die Kirche kann vor allem präventiv wirken, wir sind der repressive Apparat. Ich habe schon ein gewisses Vertrauen in die Kirche als moralische Anstalt...”

### **Aber erleben Sie die Rolle der Kirche in einem katholischen Kanton anders?**

**Ludwig:** “Ich bin im Engadin aufgewachsen und reformiert erzogen. Die Leute besuchen hier zwar vermehrt die Kirche, vieles – so habe ich den Eindruck – passiert aber im Versteckten. Nehmen wir die katholische Fasnacht. Das ganze Treiben ist mir suspekt...”

**Abt Martin:** “Mir auch.”

**Ludwig:** “Man erzählt mir immer wieder, dass das Fasnachtstreiben nirgendwo so exzessiv ist wie in den katholischen Kantonen. Da lädt sich vieles ab, das sich während des Jahres aufgestaut hat. Meiner Meinung nach wäre der Einfluss der katholischen Kirche viel grösser, wenn sie sich moderner positionieren und bestimmte Themen verstärkt thematisieren



würde. Es kann doch nicht die Aufgabe der Polizei sein, alle gesellschaftlichen Missstände zu lösen.”

### **Beispielsweise?**

**Ludwig:** “Meine Kritik richtet sich nicht gegen den Abt. Aber es gibt gewisse Tabuzonen, die von der Kirche nicht behandelt werden. Nehmen wir beispielsweise die eheliche Treue. Sagen wir es einmal pointiert: Kommt die eheliche Treue nicht aus einer Zeit, in welcher der Mensch lediglich 35 Jahre alt wurde? Ist es überhaupt realistisch, an einer solchen Maxime festzuhalten, wenn die Menschen doppelt so alt werden? Dieser ganze Monogamiesektor wird von der Kirche fest unterstützt. Wenn sich jetzt jemand nach dreissig Jahren in einen anderen Menschen verliebt, hat er ein riesiges moralisches Problem und stürzt in ein Dilemma. Die Kirche gibt aber darauf keine Antworten, im Gegenteil. Der Betreffende kämpft andauernd mit einem schlechten Gewissen. Darum wirkt die katholische Fasnacht für viele auch wie ein Ventil.”

**Abt Martin:** “Frau Ludwig, das sind interessante Überlegungen. Ich muss Ihnen aber widersprechen: Wenn man mit jungen Menschen über Wert und Moralvorstellungen spricht, nimmt der Begriff der Treue einen enorm wichtigen Stellenwert ein. Man fürchtet sich vor Enttäuschungen und hat Angst davor, hintergangen zu werden. Aber vergessen wir nicht: Auch die Justiz nimmt eine gewisse Öffnung vor, so wird beispielsweise das Konkubinat nicht mehr polizeilich verfolgt.” (Schmunzelt.)

**Ludwig:** “Sie haben Recht, im Kanton Schwyz wurde das Konkubinatsverbot noch nicht vor so langer Zeit aufgehoben. Ich meine aber etwas anderes. Treue ist für mich auch wichtig. Der Grundwert der Solidarität, das Wissen, dass man sich auf seinen Mitmenschen verlassen kann, ist enorm wichtig. Doch der Anspruch auf sexuelle Monogamie über eine Dauer von 50 Jahren hinweg ist einfach nicht realistisch. Zwar verlangt dies die Kirche von ihren Gläubigen, andererseits können sich diese durch Beichten davon wieder entlasten. Das ist mir suspekt. Hier wäre für die Kirche ein möglicher Ansatz, um etwas zu verändern. Vielleicht muss sie auf solche Fragen und Probleme realistische Antworten finden.”

### **Aber wäre die Welt besser, wenn die Kirche auf diese Fragen eine Antwort fände?**

**Ludwig:** “Das ist eine gute Frage. Vielleicht wäre aber die Bevölkerung weniger gestresst, wenn ihr nicht andauernd ein schlechtes Gewissen eingeredet würde. Wer macht ihr überhaupt dieses schlechte Gewissen? Wer stellt die Regeln auf? Wer sagt, was man darf und was nicht? Wo und wer ist der Massstab?”

**Abt Martin:** “Da kommen wir in den Bereich des Glaubens und des Gottesbildes. Ist Gott für mich jemand, der mir das Leben missgönnt, oder ist es Gottes tiefste Sehnsucht, mir das Leben in Fülle zu schenken? Im letzteren Fall sind die Regeln Wegweiser zum Leben. So gesehen ist Beichten etwas Wertvolles. Es

ermöglicht einem, aus einem Fehler zu lernen und ihn loszulassen. Zudem ist es doch interessant, dass Atheisten genauso ein schlechtes Gewissen haben können wie Gläubige.”

**Ludwig:** “Zum Beispiel?”

**Abt Martin:** “Gerade bei der Untreue. Gewissensbisse kann man nicht direkt messen. Aber bestimmte Verhaltensweisen deuten darauf hin. Um Kinder zu trösten, gibt man ihnen oft Süßigkeiten zu essen. Viele Erwachsene kennen diesen ‘Handel’ auch: Um sich zu trösten und auch abzulenken, essen sie mehr. Dies ist keine Frage der kirchlichen Sozialisierung. Es gibt Wertvorstellungen, die im Menschen verankert sind. Werden diese verletzt, so entsteht das schlechte Gewissen.”

**Ludwig:** “Wenn ich Sie richtig verstehe, gibt es auch gewisse ethische und moralische Barrieren, die in andern Religionen oder Ländern gleich sind.”

**Abt Martin:** “Ja, unabhängig davon, ob eine Instanz von aussen Einfluss nimmt oder nicht. Aufgabe der Kirche ist, den Menschen auf dem Weg zum Leben zu begleiten. Wenn ein Mensch einem andern Schaden zufügt, etwas zerstört – auch wenn es ihm kurzfristig zum Vorteil gereicht –, müssen wir Nein sagen. Ich glaube, es gibt weltweit einen grossen Konsens von Grundwerten. ”

**Was sagen Sie zum Vorwurf, die Kirche vertrete unzeitgemässe Dogmen? Das Zölibat wird doch von der breiten Öffentlichkeit längst nicht mehr verstanden.**

**Abt Martin:** “Das Zölibat ist kein Dogma. Aber abgesehen davon, darf man die breite Öffentlichkeit nicht einfach als Massstab nehmen. Wenn ich auf einer Bergtour bin, laufe ich nicht einfach dort, wo die meisten gehen. Es kann auch eine Mehrheit einen falschen Weg einschlagen. Ich orientiere mich mithilfe einer Karte und erkundige mich bei Menschen, die mir glaubwürdig scheinen. Der Zeitgeist darf für die Kirche niemals die Norm sein. Modeerscheinungen können sich innerhalb eines Jahres ändern. Selbstverständlich muss die Kirche ihre Ansichten zu bestimmten Problemen auch immer begründen.”

**Aber gibt es auch Punkte, in denen Sie eine andere Meinung als die offizielle Kirche vertreten?**

**Abt Martin:** “Hier muss man zwischen christlichen Grundwerten und verschiedenen Ausformungen oder Konkretisierungen dieser Werte unterscheiden. Nehmen Sie nochmals das Zölibat. Es gibt in der katholischen Kirche auch verheiratete Priester. Nur beim lateinischen Ritus sind Priestertum und zölibatäres Leben verbunden. Es wäre also kein dogmatisches Problem, diese Zulassungsbedingung zum Priesteramt zu ändern. Allerdings darf dies nie aus einer Geringschätzung des ehelosen Lebens geschehen. Dann würde unsere Kirche tatsächlich um einiges ärmer.”

### **Konkret: Wären Sie jetzt dafür?**

**Abt Martin:** “Ich bin dafür, dass man solche Fragen offen diskutieren kann. Dazu gehört meines Erachtens auch das Hinhören auf die Erfahrungen katholischer Priester, die verheiratet sind. Als Ordensmann habe ich mich in Freiheit für eine Lebensform der Christusbachfolge entschieden, die sich durch die Ehelosigkeit auszeichnet. Ich bin dankbar für diesen meinen Weg.”

### **Zu einem weltlichen Thema. Was empfinden Sie, wenn immer wieder von so genannten Abzockern gesprochen wird?**

**Abt Martin (denkt lange nach):** “Davon verstehe ich zu wenig. Man darf auch diesen Leuten gegenüber nicht ungerecht werden: Ist es nicht so, dass irgendein Gremium in den Unternehmungen diese Gewaltssummen im Vorfeld bewilligt hat? Liegt da nicht ein Systemfehler vor?”

### **Aber ärgert Sie es, wenn Sie hören, dass Daniel Vasella 20 Millionen Franken verdient?**

**Abt Martin (denkt):** “Ich glaube, es ist ungerecht, einen Einzelfall hervorzuheben. Und ich möchte mich dazu nicht äussern, weil ich weder die Zusammenhänge noch die Zahlen im Detail kenne.”

### **Und Sie Frau Ludwig?**

**Ludwig:** “Mich ärgert dies überhaupt nicht. Schliesslich hat Vasella auch eine grosse Verantwortung.”

### **Themenwechsel. Abt Martin: Wollten Sie diesen Weg schon immer einschlagen?**

**Abt Martin:** “Für mich war es in meiner Jugend klar, dass ich einmal eine Familie mit Kindern haben werde. Nach der recht zufälligen Begegnung mit der Benediktsregel mit 19 Jahren wusste ich von einem Tag auf den andern, dass dies mein Weg ist.”

### **Frau Ludwig, wie war Ihre Karriereplanung? Sie sind gelernte Juristin, haben beim Roten Kreuz gearbeitet, Gassenarbeit gemacht und ein Flughafengefängnis geleitet. Wollten Sie einmal Polizeikommandantin werden?**

**Ludwig:** “Nein, das habe ich nicht geplant. Ich weiss aber auch nicht, was ich in fünf Jahren machen werde. Ich wollte immer eine Führungsaufgabe übernehmen. Für mich ist es wichtig, mit Menschen und ihren Problemen konfrontiert zu werden. Das zieht sich wie ein roter Faden durch meine Karriere. Ich könnte mir auch vorstellen, ein Kloster zu führen – aber ohne Zölibat.” (Schmunzelt.)

**Das heisst, Sie werden irgendwann wieder etwas anderes machen?**

**Ludwig:** “Meine Arbeit gefällt mir sehr gut, im Moment möchte ich nichts anderes machen. Aber: Man muss sich im Leben auch immer wieder verändern können.”

**Abt Martin, machen Sie auch eine solche Karriereplanung?**

**Abt Martin:** “Nein. Nach meiner Tätigkeit als Abt möchte ich mich aus der Öffentlichkeit wieder zurückziehen. Das hängt dann allerdings auch von meinem Nachfolger ab. Darüber mache ich mir jetzt aber noch keine Sorgen.”

**Ludwig:** “Und warum nicht Kardinal?”

**Abt Martin (lacht):** “Nein wirklich, daran habe ich noch nie gedacht. Das wäre genau das Gegenteil von Rückzug in die Stille. Ich habe mich bereits in den letzten Jahren in meinen Ferien immer wieder in die Einsamkeit zurückgezogen.”

**Aber Sie sind ja ein kommunikativer, ein sehr offener Mensch. Sie gelten als einer der berühmtesten Schweizer. Können Sie diesen Schritt in die Einsamkeit überhaupt noch machen?**

**Abt Martin:** “Ich glaube schon. Es mag paradox scheinen: Gerade als Einsiedler muss man kommunikativ sein. Man sucht das Gespräch mit Gott und der ganzen Schöpfung. ”

**Ludwig:** “Ich mache hier einen Einwand. Für viele Menschen verkörpern Sie Hoffnung, Sie bewegen viel und geben gute Anregungen. Wenn Sie sich nach 12 Jahren in die Einsamkeit zurückziehen, klafft bei vielen ein Loch. Wäre Ihr Rückzug nicht ein bisschen egoistisch? Ich würde dies sehr schade finden.”

**Abt Martin:** “Frau Ludwig, Sie kommen mir vor wie Gregor der Grosse, 604 gestorben und Verfasser vieler Schriften. Bereits 1987, als ich vor der Entscheidung stand, ob ich endgültig in Einsiedeln eintreten oder in die viel geschlossener Kartause gehen sollte, hat mir ein guter Freund die Kopie eines Briefes von Gregor dem Grossen geschickt. Diese Zeilen (“Ist dein Rückzug nicht egoistisch?”) gaben den Ausschlag, in Einsiedeln die Mönchsprofess abzulegen. Je tiefer das von uns gewählte Leben greifen soll, umso mehr Kommunikation ist gefordert.”